

## Worte als Werkzeug, geschärft im Schmerz

In der Bündner Kantonsbibliothek in Chur ist am Mittwochabend der **Bündner Literaturpreis** an **Mariella Mehr** übergeben worden. Eine **schnörkellose Feierstunde**, der Autorin ganz und gar angemessen.

► CARSTEN MICHELS

# W

Weniger ist Mehr, muss sich die Stiftung Bündner Literaturpreis gedachten haben, als sie die Feier für die diesjährige Preisträgerin ausrichtete. Keine falsche Scham, aber auch keine Anbiederei. Gut gemacht. Denn was Mariella Mehr, die mit dem Preis bedachte Literatin, als Opfer des zynischen Pro-Juventute-Programms «Kinder der Landstrasse» unter anderem in Graubünden erlebt und erlitten hat, verträgt weder schöne Worte noch halbherzige Erklärungsversuche. Ihre Odyssee durch Heime und sogenannte Heilanstalten, die seelischen und körperlichen Torturen, die sie dabei über sich ergehen lassen musste – all das ist Tatsache. Und fast wäre sie selber zur Täterin geworden. Ihre Geschichte hätte sie durchaus dazu bringen können, dass sie «einmal jemanden umbringt», wie sie dem BT gegenüber erklärte (Ausgabe vom Mittwoch).

Stattdessen entdeckte Mariella Mehr – rechtzeitig genug! – das Wort, die geschriebene Sprache. Als Reduit, als Verteidigungsinstrument im Überlebenskampf, als Waffe gegen Lüge, Bosheit, Ignoranz und Dummheit.

### Besorgnis wegen Rechtsrutsch

Als die Prosa-Autorin und Lyrikerin am Mittwochabend in der Bündner Kantonsbibliothek nach der Preisübergabe ans Rednerpult trat – ohne jede Eitelkeit, aber dafür unvereschämte echt –, stand dort eine Frau, die schon viele bittere Schlachten geschlagen hat und gerüstet ist für die kommenden. «Liebe Freundinnen und Freunde», hob sie an, «liebe Anwesende.» Eine feine Unterscheidung. «Zum Dank möchte ich – ich bin keine grosse Rednerin... – drei bislang unveröffentlichte Gedichte vorlesen, die in den vergangenen acht Monaten entstanden sind.» Sie warf einen Blick auf die Manuskripte und schickte wenn schon keine Rede, so doch einige prägnante Sätze voraus. Sie beob-



Die Schriftstellerin und ihre Laudatorin: Preisträgerin Mariella Mehr (rechts) und die Publizistin Barbara Traber in der Bündner Kantonsbibliothek in Chur. (FOTO OLIVIA ITEM)

achte mit grösster Sorge den politischen Rechtsrutsch im deutschsprachigen Raum, sagte Mehr. Insbesondere beunruhigte sie, was gerade in Deutschland vor sich geht. Damit spielte Mehr auf rechtspopulistische Reden von Politikern an, auf diffuse Ängste in der Bevölkerung, auf die Kakophonie der Begrifflichkeiten, die Schutzsuchenden Asylmissbrauch unterstellen und Flüchtlingen wirtschaftliche Interessen, so als seien Flucht und Selbsterhaltungstrieb Gegensätze. Duster mag diese Zeit erscheinen, aber ihre Aussichten sind es für Mehr nicht unbedingt. «Die Hoffnung glänzt im Fadenkreuz der Angst», heisst es trotz im ersten Gedicht, das sie vortrug.

### Mit Präzision, Wucht und Härte

Vorausgegangen war eine Laudatio, die Barbara Traber gehalten hatte. Nüchtern in der Sache, aber voller Empathie im Ton zeichnete die Berner Publizistin den Lebens- und Schaffensweg von Mariella Mehr nach. Angefangen vom Juventute-Programm, das sie der Mutter entriess und ihr selber später den eigenen Sohn, über die ersten Schreibversuche bis zur Wortgewalt ihrer

kompromisslos erzählten Prosa. «Das Thema Gewalt und Gegengewalt hat Mariella Mehrs Werk von Beginn an geprägt», sagte Traber. Die drei Romane «Daskind» (1995), «Brandzauber» (1998) und «Angeklagt» (2002) zeichneten sich durch unerhörte Präzision, Wucht und Härte aus, spielten in zeitlos poetischen Welten, seien verstörend und von brennender Aktualität. «20 Jahre später erkennt man fast mit Er-

### Stiftung Bündner Literaturpreis

Die Stiftung Bündner Literaturpreis geht zurück auf **Milly Enderlin** (1916–1997). Sie war Redaktorin des «Bündner Frauenblattes» und führte von 1948 bis 1952 das Bezirkssekretariat Pro Juventute in Chur. Testamentarisch verfügte sie, dass mit ihrem Erbe eine Stiftung errichtet werde, die besondere Verdienste um die Literatur Graubündens auszeichne. Der Preis ist mit **10 000 Franken** dotiert und wird seit 1999 jährlich im Rahmen einer Feier verliehen, die Anna-Alice Dazzi Gross moderiert. Bisherige Preisträger sind unter anderen Angelika Overath, Oscar Peer, Silvio Huonder und Leta Semadeni. (BT)

schrecken, dass Schreibende oft Kommendes vorausahnen.»

In ihrer Jugend habe die 1947 geborene Autorin, Bürgerin von Almens, kämpfen müssen, sagte Traber. In der Folge jedoch habe sie sich «vehement, mutig und sprachgewaltig» eingesetzt – «gegen Ungerechtigkeiten, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus». Traber erinnerte an die Aufführung von Mehrs Drama «Das ausgeblutete Gewicht – ein Requiem für Silvia Z.», 1986 im Churer Stadttheater. Und an die bitterböse Satire «Zeus oder der Zwillingston» von 1994, in der die Churer Klink Waldhaus zur «psychiatrischen Klink Narrenwald in Flur» werde. «Ausgereicht in Chur», fuhr Traber fort, «wurde sie im Mai 1997 von Neonazis zusammengeschlagen und schwer verletzt.»

### Wehmütiger Ton, wohlthuende Wut

Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Klarinettist Reto Senn. Mit seinen an Klezmerklänge gemahnenden Melodien schien einen tönenden Subtext zu Mehrs Schaffen zu zeichnen. Wehmütig, traurig, zuweilen aufbegehrend oder gar voller Wut. Wohlthuend allemal.

### SCHMIDTS FILMECKE

## Pointen, so dünn wie Papier

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Suffragette», «Spotlight» und «Sisters»

Leider sind weibliche Regisseure auch heute noch dünn gesät. Die Britin Sarah Gavron ist eine Ausnahmerechnung. In ihrem Film «Suffragette» stellen wir uns auf die Seite der Frauenrechtlerinnen in Grossbritannien der 1910er-Jahre. Das passt doch. Manno-mann, wie diese Frauen einstecken konnten! Die Quintessenz ist so deutlich wie umstritten: Hätten die Suffragetten damals in London nicht mit Pflastersteinen geworfen, wären sie noch lange politisch unmündig geblieben. So, wie die Schweizerinnen. Es sind aufwühlende 100 Minuten. Die Kameralinse ist ganz nah an den Schauspielerinnen dran, wodurch wir Teil der Verschwörung werden. Wir lauschen mit, wenn das nächste Attentat geplotet wird und ballen unsere Fäuste, wenn die Londoner Polizei aufmarschiert. Es tut richtig weh, wenn wir mit den Suffragetten niedergeknüppelt werden. Leider vergisst Regisseurin Gavron gegen Schluss ihre Protagonisten und interessiert sich nur noch für den Kampf um Gleichberechtigung. Was aus unseren Heldinnen schliesslich geworden ist, bleibt im Dunkeln. Am Ende des Filmes erfahren wir dafür, wann das Frauenstimmrecht in diversen Ländern eingeführt wurde. Neuseeland macht den Anfang (1893), es folgen Skandinavien und Westeuropa, und ganz zum Schluss, zwischen Bananenrepubliken und Schurkenstaaten: die Schweiz! Empörtes Tuscheln im Kinosaal in Reykjavik. Ich machte mich klein und schämte mich. SCHMIDT MEINT 7.5/10

\*

«Es braucht ein Dorf, um ein Kind zu erziehen», sagt einer in «Spotlight», einem Film über die journalistische Enthüllung der pädophilen Intrigen katholischer Gottesdiener, und ergänzt: «Und es braucht ein Dorf, um es zu misshandeln.» Das sitzt



und macht betroffen. Es verschlägt selbst Mark Ruffalo die Stimme, dem schlagfertigen «Boston Globe»-Reporter. Er ist die treibende Kraft der Story, Teammitglied der kleinen Spotlight-Abteilung, die den sexuellen Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche in Boston 2001 aufdeckte. Regisseur Tom McCarthy verzichtet Gott sei Dank auf jegliche Effekthascherei, verlässt sich auf die Qualität des Drehbuchs und die schauspielerische Gabe seines Ensembles. Ganz zum Schluss des Filmes erscheint eine Liste von Ländern, in denen die Missbräuche der Kirche aufgearbeitet wurden. Die Schweiz fehlt auf dieser Liste – nicht ganz zu Recht. Hierzulande wurden durchaus einige Priester und Kinderheimleiter an den Pranger gestellt – die Täter also, nicht aber die Kirchengemeinde, die Bürger im Dorf, die von den sexuellen Missbräuchen wussten, es jedoch zulassen. SCHMIDT MEINT: 8/10

\*

Wem das Obige zu heftig ist, soll sich die Komödie «Sisters» mit Tina Fey und Amy Poehler anschauen. Darin werden die Pointen mit dem Nudelholz so breitgewalzt, bis sie papierdünn sind. Es wird gebrüllt und gezetert, damit auch jeder den Witz versteht. Eine Obszönität jagt die andere, es geht um Büsche, Schamläuse und geringelte Penis-se. Lutschen und Kotzen. Es gibt ein paar Schwulenzwitze (Lesben mit Haaren unter den Armen, hahaha!), und ein paar Ausländerwitze (Koreanerinnen sprechen ulkig und wollen nur das eine!). Schon glauben wir, die ganze Eseele endlich hinter uns zu haben – da will der Film auch noch rührselig sein. SCHMIDT MEINT: 2/10



JOACHIM B. SCHMIDT wuchs in Cazis ohne Fernseher auf. Heute lebt der Filmfreak und Schriftsteller in Reykjavik, Island. [www.joachimschmidt.ch](http://www.joachimschmidt.ch)

## Literatur und Musik in intmem Rahmen

**Musik im Wohnzimmer:** Bereits zum sechsten Mal lädt die Churer Reihe «Musiksalon» zu Konzerten an besonderen Orten. Vom **18. bis 20. Februar** stehen drei besondere Kooperationen auf dem Programm.

Beim Churer «Musiksalon» erhalten Musiker aus allen Genres die Möglichkeit, eigene Kompositionen, neue Arrangements oder neue Formationen im intimen Konzertraum des «Wohnzimmers» dem Publikum zu präsentieren. In diesem Jahr stehen an drei Abenden zum Teil ausgefallene Kooperationen auf dem Programm.

Zum Auftakt gibt es «Trauriges aus Graubünden – ein Abgesang», eine laut Mitteilung «satirische literarisch-musikalische Abdankung nicht nur auf die Musik». Die Sängerin Ursina Giger, die Bassistin Martina Berther und der Autor und Rapper Andri Perl bieten einen Überblick über die schönsten Tode und Bestattungen aus der (im weit gefassten Sinne) Bündner Literatur- und Musikgeschichte. Gastgeberin

am Donnerstag, 18. Februar, um 20 Uhr ist die Lia Rumantscha an der Plessurstrasse in Chur.

### Leidende Musikfreunde

Unter dem Namen «Me & Marie» machen Maria Moling und Roland Vögtli bereits seit einigen Monaten Musik. Im Mai soll das erste Album «One Eyed Love» erscheinen. Die Lieder zeichnen gemäss Mitteilung ein melancholisches, einfühlsames und zugleich etwas widerspenstiges Portrait des Musikerpaars. Der Auftritt von «Me & Marie» ist für Freitag, 19. Februar, um 20 Uhr bei Tanja und Andi Schnoz an der Montalinstrasse 2 angesetzt.

In der musikalischen Lesung «Die Leiden dreier Musikfreunde» widmen sich Simon Ambühl, Gion Mathias Cavelti und Gian-Marco

Schmid ihrem Dasein als «unverstandene Musikliebhaber». Simon Ambühl und Gion Mathias Cavelti



Rapper in der Stube: **Gian-Marco Schmid** ist «Musiksalon»-Gast. (YB)

lesen aus ihrer in der «Südostschweiz» monatlich publizierten Kolumne «Die Leiden zweier Musikfreunde». Gian-Marco Schmid beschreibt in Auszügen aus seiner eben erschienenen Autobiografie «Hinter dera Maska isch es dunkel» seine Erfahrungen aus mehreren Jahren im Musikbusiness. Musikalisch begleitet wird dieser Abend von den drei Autoren selbst. Diese schreiben: «In Form einer rauschhaften Lesung mit exakt einkalkulierten Zufallsmomenten soll die Ratio des Apollon für einmal auf dem Olymp bleiben und das Dionysische in einer Wortorgie zelebriert werden.» Zu erleben sein wird das am Samstag, 20. Februar, um 20 Uhr in der Fotostiftung in Chur. (BT)

Vorverkauf [musiksalon@ymail.com](mailto:musiksalon@ymail.com)